Spot

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

netischen Profils für den Dorfbach an das Eidg. Wasseramt in Bern delegiert wurde. Am geologischen Gutachten und der Umweltverträglichkeitsprüfung sei aber festzuhalten, auch um auf die Einsprachen besser eingehen zu können.

Das kantonale Versicherungsamt meldete sich zusätzlich, um bekanntzugeben, dass der bestehende Altbau infolge der Verbindung mit dem beabsichtigten Neubau gemäss den neuesten Vorschriften brandisoliert werden müsse.

Hornberger seufzte, sein Betriebsleiter fluchte, die Gutachter freuten sich und machten sich mit grosser Sachkunde an die Arbeit.

Sorge um Liquidität

Vorsichtshalber stockte der Finanzchef den Planungskredit auf und benützte dafür die Hälfte des Erlöses aus dem Grundstückverkauf «Unterboden».

Tatsächlich lagen die Gutachten bereits im Frühjahr 1993 vor und wurden sogleich in die Vernehmlassung geschickt. Daraufhin geschah eine Weile nichts, wenigstens nichts Sichtbares. Zu Weihnachten 1993 aber erhielt Hornberger eine provisorische Baubewilligung, allerdings eingeschränkt durch einen umfänglichen Auflagenkatalog.

Der Architekt machte sich umgehend daran, die Projektkosten zu überarbeiten, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass er dies natürlich ausserhalb des vereinbarten Tarifs machen müsse.

Im Sommer 1994 überschritten die Zahlungen für die bisher vorgenommenen Arbeiten deutlich die Millionengrenze. Hornberger hatte alle Hände voll zu tun, die Ertragslage seiner Firma einigermassen aufrechtzuerhalten, währenddem der Finanzchef sich nun ernsthaft um die Liquidität sorgte.

Anfang 1995 erschien nochmals ein Fachmann des Versicherungsamtes und verlangte kategorisch den Einbau einer umfänglichen Sprinkleranlage in den bereits seit langem bestehenden Fabrikgebäuden.

Damit reizte er zwar Betriebsleiter Stark aufs äusserste, der aufgrund anziehender Bestellungseingänge mit den begrenzten Fabrikationskapazitäten kaum mehr zu Rande kam.

In sieben Monaten bereit

Der einzige, der sich richtig freute, war der Lieferant der Sprinkleranlage. Er garantierte, dass mit seiner Anlage jedes Feuer ersäuft werden könne. Für einen allfälligen Totalwasserschaden solle man sich dann ans Versicherungsamt wenden.

Im Frühjahr 1997 feierte der Handels- und Industrieverein sein 100-Jahr-Jubiläum. Hornberger traf seinen Kollegen Häberli, und man unterhielt sich so wie früher: «Leider», sagte Hornberger, «musste ich meinen Betrieb verkaufen. Obwohl ich den Grossteil der Hinterlassenschaft meines Vaters in die Entwicklung meines Unternehmens gesteckt habe, ging es einfach nicht mehr. Übrigens, wie geht es denn dir so?»

«Ja, nun, ich kann nicht klagen. Weisst du noch, damals, als wir im Jahr 1991 vom antizyklischen Investieren sprachen, da konnte ich per Zufall im Elsass ein schönes, grosses Grundstück günstig kaufen. Darauf habe ich dann eine neue Fabrik erstellt und war gerade zur richtigen Zeit mit neuen Kapazitäten bereit. Natürlich dauerte es seine Zeit, aber in sieben Monaten war alles über die Bühne. Landerwerb, Baubewilligung, Bauen usw. Die Gemeindebehörden zogen in Betracht, mich zum Ehrenbürger zu ernennen, so froh waren sie, neue Arbeitsplätze zu bekommen. Am meisten Lämpen hatte ich mit meiner bisherigen Schweizer Standortgemeinde und ein bisschen mit der Gewerkschaft, aber das hat mich dann auch nicht mehr gross gekümmert. Ja, ja, heute ist das halt einfach so! ...»

«Also ich begreife unsere Delegierten wirklich nicht! Wie können die sich bloss gegen den Willen unseres Zentralvorstandes stemmen und die vorgesehene Namensänderung einfach in den Wind schlagen, gopferdeckelnonemal! Ist doch sonnenklar, dass unsere Partei einen neuen Namen braucht! Da hat der Dreier verdammt recht! ‹Autopartei› ist doch längst vorbei, das wird unserer politischen Aktivität doch überhaupt nicht mehr gerecht! Das tönt doch so, als würden wir überhaupt keine anderen Interessen vertreten! Dabei sind wir doch längst keine Einthemen-Partei mehr, stärnefeufi! Wir haben doch längst erkannt, dass es auch andere Probleme in der Schweiz gibt! Und deshalb setzen wir uns auch genausostark für die Lastwagen ein!» *Bruno Blum*

SPOT

Bundeshausfrau

Die Luzernerin Josi Meier, der Schweiz erste Ständeratspräsidentin, umriss ihre Karriere so: «Die Frauen gehören ins Haus, ins Gemeindehaus, ins Ratshaus, ins Bundeshaus!» *ad*

Probe-Nummer

Bundesrat Arnold Koller beschwichtigte: «Noch vermählen wir uns nicht, sondern wir verloben uns erst mit der EG!» *kai*

Machtlos

Bei der Diskussion um das PTT-Budget kam auch das Abstellen der Sex-Nummer 156 aufs Tapet. Weder er noch die PTT hätten eine gesetzliche Befugnis, die Inhalte von 156 zu prüfen, meinte Bundesrat Ogi. Gefragt ist also eine Unfug-Prüfungs-Befugnis. *ssa*

Gleichgestellt

In Stelleninseraten wird, wie eine Untersuchung des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann ergab, von Frauen vor allem erwartet, dass sie «freundlich», «aufgestellt», «fröhlich», «sympathisch», «lieb», «nett», «gut aussehend» und «flink» sind, während Männer «Führungsqualitäten», «Verhandlungsgeschick», «Durchsetzungsvermögen», «Kreativität», und «analytisches Denken» mitbringen sollen ... *bo*

Seher?

Professor und Historiker Urs Altermatt im Buch «Die Schweizer Bundesräte»: «Die Zauberformel im Bundesrat bleibt auf jeden Fall ein Auslaufmodell.» *k*

Späte Einsicht

Marco Solari sagte zum Abschluss als Beauftragter des Bundesrats für die 700-Jahr-Feiern: «Ich glaube nicht, dass die Schweiz eine Nation ist. Ohne die Kantone geht hier gar nichts!» *-te*

Letzte Hilfe?

Mit dem Frieden und den Kriegsopfern ist's so eine Sache: Das Rot-Kreuz-Museum in Genf kämpft mit den roten Zahlen ... *oh*